

Individuelle Ausbildung und Uof.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 33

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Individuelle Ausbildung und Uof. X

Den besten Erfolg erzielt die Ausbildung zweifellos dann, wenn sie so individuell als nur möglich den Auszubildenden angepaßt wird. Es sind allerdings dieser nur individuellen Methode gewisse Grenzen gezogen. Das Optimum wird nämlich nicht etwa dann herausgeholt, wenn der Forderung nach Individualität in der Ausbildung konzessionslos und jederzeit nachgelebt wird. Gewiß ist das Schweizervolk ein Ganzes aus gut vier Millionen mehr oder weniger ausgesprochenen Einzelpersönlichkeiten, die sich ihrer Individualität meist sehr bewußt sind und sich übrigens gelegentlich mächtig viel darauf einbilden. Das ist auch — ich möchte das gleich vorneweg nehmen — ganz in Ordnung so, wenn aus diesem Bewußtsein nicht nur gewisse Rechte, sondern konsequenterweise auch entsprechende Pflichten abgeleitet werden.

Nun verträgt aber die Armee, die bewußt am stärksten auf die **Einheiten** abstellt, keine übersteigerte Individualisierung. Alle die gemeinsamen Dinge, die in unsern Einheiten jenen Korpsgeist schaffen, der den bewährten Landsturmmann mitreißt und der den eben der R.S. Entlassenen sehr bald erfüllt, setzen voraus, daß der Soldat vom Füsilier bis zum Hauptmann sich gewisse Beschränkungen auferlegt. Er darf seine Einzelpersönlichkeit, besonders in seinen Sonderneigungen und individuellen Wünschen, sich nicht unbeschränkt und hemmungslos ausleben lassen.

Die individuelle Ausbildungsmethode hat zum Ziel, aus den Fähigkeiten des einzelnen die optimale Leistung zum Nutzen des Ganzen herauszuholen. Ich verweise hier auf die wertvollen Anregungen, die auch im «Schweizer Soldat» schon gemacht worden sind. Das setzt nun aber voraus, daß in unsern Eidgenossen jener gesunde Geist wirksam wird, der im Ausspruch des Füs. Dietschi zum Ausdruck kam: «Das wär mir jetzt doch no, wenn ich das nid au fertig brächt, das mueß jetzt ums verr... na anel!» Diesem, der Förderung der Einzelleistung gesunden Geist, der bei richtiger Anleitung die raschesten und besten Erfolge zeitigt, tut nun aber eine Auffassung Abbruch, die leider nicht nur bei der Mannschaft, sondern auch im Kader aus einer falsch verstandenen Kameradschaft weit verbreitet ist. Man möchte nicht gerne als Streber gelten. Man holt nicht das letzte aus sich heraus, damit einem die Kameraden nicht vorhalten: «Wänn du nid so verrückt pressiert heftisch, so heftid mir's au e chli ringer chönne näh usw.»

Bei unserer Ausbildungsmethode müssen wir den Mann sehr viel für sich allein üben lassen können. Beim einen hapert's ja ganz schrecklich beim Distanzschätzen; der andere muß sich wieder und wieder die Funktionen seiner automatischen Waffe repetieren (nicht etwa aus Sport, sondern damit er bei Störungen schneller Bescheid weiß, wo er suchen muß); der dritte wieder hat Zielübungen nötig und des vierten Körper bedarf dringend vermehrter Uebung im Ueberrollen. Es ist ganz selbstverständlich, daß bei einer gesunden Kp. derjenige, der sich brüstet, er hätte beim Ueben «geflohnt» und dem Vorgesetzten eine Nase gedreht, nicht nur beim Uof., sondern auch bei den Kameraden sich keine Lorbeeren geholt hat, sondern zumindest ein wenig der Verachtung, wenn nicht der Schande anheimfällt.

Wenn wir so üben lassen, so sollte der Mann nun eben von sich aus den nötigen Eifer aufbringen, denn um das letzte aus seinen Fähigkeiten herauszuholen, braucht es auch des Mannes eigene Bereitschaft zur Hingabe an die Pflicht. Um den Mann zu dieser Hingabe anzuregen, bedarf es mehr als z. B. nur des präzisen Befehls. Im Befehl muß ich formulieren, was ich erwarte, ich kann gewisse Ziele stecken, ein der Leistungsfähigkeit des Mannes angepaßtes Minimum. Die letzte Hingabe an die Arbeit an der Waffe, im Felddienst, im innern Dienst, kann ich aber dem Manne mit einem einfachen Befehl nicht abfordern. Hier sind nun eben auch nur wieder dem einzelnen angepaßte Methoden brauchbar. Das herauszufühlen und durch das Beispiel, durch Ermunterung, durch ernstes Mahnen oder unnachsichtiges Fordern dann herauszuholen, ist höchste Führerleistung in der Ausbildung. Nun kommt aber zur Individualität des Untergebenen noch die Individualität des Vorgesetzten hinzu, um uns die Sache vielleicht zu komplizieren, auf alle Fälle so zu komplizieren, daß gültige unfehlbare Rezepte für jeden «Fall» schlechthin nicht abgegeben werden können. Wenn der Wm. X z. B. energisch fordert, dann geht die Sache beim Füs. Y wie am Schnürchen, während derselbe Füs. Y ein leichtes Zukken in den Mundwinkeln kriegt, wenn der Kpl. Z in demselben Tone und derselben Lautstärke dasselbe fordert. Dagegen kann der Kpl. Z vielleicht bei anderer Gelegenheit vom gleichen Füs. Y mit einer fröhlichen Aufmunterung mehr erreichen, als der Wm. X mit einem energischen Fordern.

Wir sehen, es kommt ein Drittes hinzu: die äußere und innere Verfassung

des Fordernden und desjenigen, von dem gefordert wird. Es wäre interessant und reizvoll zugleich, die Richtigkeit dieser Gedankengänge am unerschöpflichen Material, das uns an Beispielen aus unserer langen Aktivdienstzeit zur Verfügung steht, zu illustrieren. Ich will für heute aber darauf verzichten, denn ich habe für den Zugführer und vor allem für den Uof. nun noch als Nutzenwendung aus diesen Ueberlegungen einige Anregungen zu machen, wie er seinem Kp.Chef helfen kann, aus seiner Einheit ein fest gefügtes, stolzes Ganzes zu formen, mit dem er zuversichtlich in den Kampf treten kann.

1. Ich will und muß das, was ich vom Untergebenen fordere, selber beherrschen.

Worte belehren, Beispiele reißen mit.

2. Ich muß meine weniger guten Charaktereigenschaften zügeln und die stolzen, männlichen Eigenschaften fördern.

Nur Männer bilden aus.

3. Ueben heißt, das gleiche immer und so lange wiederholen, bis es sitzt, und dann von Zeit zu Zeit wieder überprüfen, ob es noch sitzt. Wenn der Soldat aber dann sagt, das sei langweilig, dann ist etwas falsch an der Sache und er hat recht; aber dann ist ausnahmslos nicht das «Was» falsch, sondern das «Wie». Die gleiche Sache übt man also immer wieder unter andern Bedingungen und Voraussetzungen, mit neuen Erschwerungen, z. B. in andern Stellungen, in anderm Gelände, auf Zeit, auf Genauigkeit, allein für sich, im Wettkampf gegen Kameraden, beidhändig, einhändig, blind, gleichzeitig mit einer andern Uebung (z. B. Entladen — Verschuß herausnehmen — Zylinderkopf reinigen — Laden, während gleichzeitig zwei Häuser beobachtet, die Fenster gezählt, die Distanz geschätzt, und eine Zielbezeichnung daran gemacht wird). Was braucht es dazu? Erstens etwas **Phantasie** beim Vorgesetzten, der die Aufgabe stellt. Das allein genügt aber nicht! Es braucht zweitens **Vorbereitung**. Rekognoszierung in der Pause, nach Arbeitsschluß, auf dem Rückmarsch ins Kantonement.

Phantasie ist gut. Rekognoszieren und sehen ist besser.

4. Auch in der Freizeit ist meine Aufgabe als Vorgesetzter nicht beendet. Dort wo Unmut, Schlechtmachereien und nur destruktive Kritik aufkommen wollen, helfe ich mit einem

klug eingeworfenen Wort da und dort, die Geistesverfassung der Truppe auf guter Höhe halten, indem ich die Freude und den Stolz auf die vollbrachte Leistung anrege und die Unannehmlichkeiten mit überlegener Fröhlichkeit des rechten Mannes abtue. Nur Schwächlinge maulen und klagen immer, der Starke hat immer noch ein Lachen und ein frohes Wort übrig.

Ein unüberlegtes Wort am Abend zerstört den Erfolg der Arbeit eines ganzen Tages.

5. Ich weiß, daß auch mein Vorgesetzter ohne Schaden nicht immer auf vollen Touren laufen kann. Darum springe ich gerade dort ein, wo ich glaube, daß er einmal eine Schwäche zeigt und helfe da, seine Autorität zu stärken. Ich kann von der Mannschaft, die an die guten Eigenschaften ihres Vorgesetzten und seinen überzeugten Willen, alles zum Besten für das Ganze

zu tun, **glaubt**, auch meinerseits in seinem Auftrag einmal Höchstes verlangen. Also nicht «in dubio pro reo», sondern

Entscheide immer für den Vorgesetzten und sein gutes Herz.

6. Ich weiß, daß immer dann, wenn die körperlichen Mühsale am größten, der Verpflegungsnachschub am spärlichsten, das Wetter am schlechtesten sind, Unmut und schlechte Laune am besten gedeihen. Darum setze ich eben hier meine Reserven ein, um einer Krise vorzubeugen. Es handelt sich hier um eine Kraft der Seele; der Körper leistet nämlich immer viel mehr, als der träge Geist wahrhaben möchte.

Trotz schwerer Packung, wunden Füßen, Hunger, Durst und Schlaf zäh zu kämpfen, heißt viel — Uof. sein, heißt mehr.

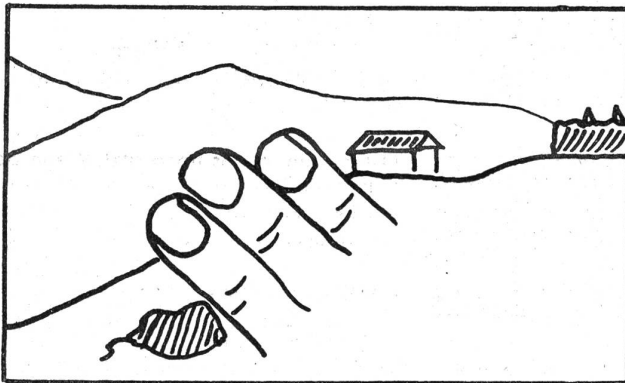
7. Bei bester Leistung der Truppe kann doch da und dort wieder einmal

die Frage nach dem «Warum» und dem «Wert» und dem «Sinn» von allem auftauchen. Wir wissen, daß Soldat sein ganz einfach heißt, die Pflicht tun. Und wenn wir nichts anderes als unsere Ehre zu verlieren hätten, so ist es selbstverständlich, daß wir sie kämpfend und sterbend bewahren. Da der Uof. das weiß, und fühlt, soll er auch überzeugt und ohne große Fragen nach dem «ob es sich lohnt» und nach dem «Sparkassenbuch» sein «Soldaten-Credo» entgegenhalten:

Ein Schweizersoldat zählt seine Feinde nicht, aber für die Ehre der Heimat weiß er anständig zuzuhauen und zu fallen.

Gehen wir mit diesen Leitsätzen in den nächsten Ablösungsdienst und wir werden fühlen, wie aus ihrer Nutzanwendung unsere geliebte Einheit immer mehr zu einem stolzen, schlagkräftigen Ganzen wird. Hptm. Zingg.

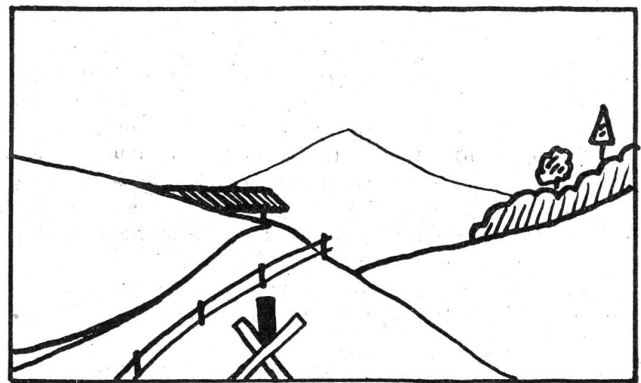
Zielbezeichnungen Lt. Bertschy



Zielbezeichnung: Merkpunkt: alleinstehendes Haus, linke untere Ecke. Ziel: 3 Finger, 7 Uhr, ein Felsblock.

Je besser ein Ziel getarnt ist, um so schwieriger kann es erkannt und bekämpft werden. Damit wird auch die Zielbezeichnung erschwert. Es braucht oft schon sehr viel Mühe, ein vom Führer erkanntes einfaches Ziel dem Schützen zu zeigen.

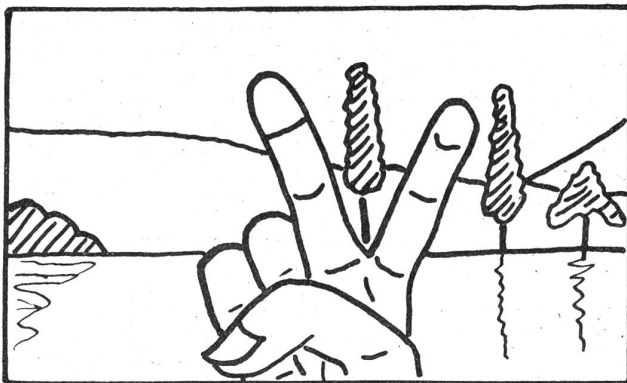
Die gebräuchlichste Methode in unserer Armee ist wohl die Zielbezeichnung mit der Uhr. Man gibt einen Merk-



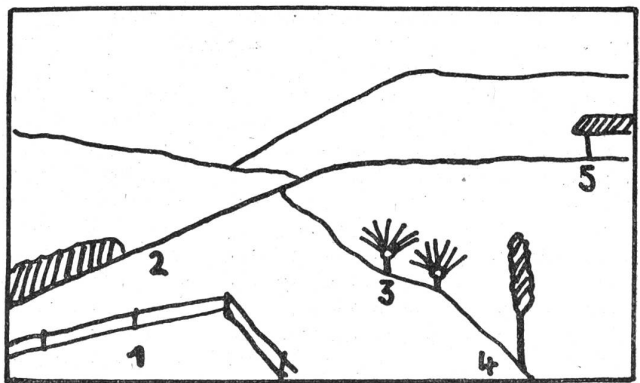
Zielvisiervorrichtung mit 3 Aestchen.

punkt im Gelände an, welcher der Uhrenmitte entspricht. Von da aus wird das Ziel mit Fingerbreiten — die Finger senkrecht zur entsprechenden Zeigerstellung — angesprochen. Daß diese Methode besonders für geistig unbewegliche Leute kompliziert ist, ist nicht zu leugnen.

Vielfach wird auch das Zielkroki verwendet. Die Schnelligkeit und Klarheit hängt bei dieser Art maßgebend von der hierfür erforderlichen zeichnerischen Begabung ab.



Zielbezeichnung mit gespreizten Fingern.



Zielkroki mit verschiedenen Zielen.